

Leben und Überleben eines christlich-jüdischen Ehepaares und seiner Kinder in Melsungen

Episoden aus einer weitgehend nicht aufgearbeiteten deutschen Vergangenheit
der Zeit von 1933 bis 1945

Text: Dieter Hoppe

Im Jahre 1928 heirateten in Melsungen der Kaufmann Christoph Heerd (geb. 11.10.1896 in Melsungen) und Senta Heerd (geborene. Abt, geb. 1.6.1908 in Melsungen). Beide entstammten im Raum Melsungen – Spangenberg alteingesessenen und, wie man früher sagte, angesehenen Familien. Die Familie Heerd war christlich und die Familie Abt jüdisch. Die zahlreichen Gräber mit den Namen Abt auf dem jüdischen Friedhof in Melsungen legen Zeugnis ab von der vielköpfigen Namensfamilie Abt. Die einzelnen Familien waren aber nicht miteinander verwandt. Beide Familien haben sich um die wirtschaftliche Entwicklung von Melsungen verdient gemacht. Die Familie Heerd wohnte in dem geräumigen Haus Kasseler Str. 22.

Der fast zweiunddreißigjährige Kaufmann Christoph Heerd heiratete seine fast zwölf Jahre jüngere Frau in einer wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeit. Ende der 20er Jahre gründete er in der Bahnhofstr. 1 eine kleine Strickerei. Parteipolitisch blieb er neutral, seine ganze Liebe galt außer seiner Frau seinem Sportverein, dem MFV 08 (Melsunger Fußballverein 08). Schon im Jahre 1914 wird sein Name erstmals im Vereinsleben genannt. Im Jahre 1916 spielte er in Warschau in einer Divisionsmannschaft. Das Vereinsleben ruhte bis 1925. Mehrfach übernahm er den Vereinsvorsitz.

Nr. des Vorsitzes	Zeitraum von bis
18.	4.12.1926 - 14.1.1928
21.	8.12.1928 - 4.1.1930
24.	15.12.1930 - 3.5.1933
32.	17.1.1946 - 17.11.1949
37.	15.6.1961 – 10.5.1962

Die Daten zeigen: Nach der Abgabe des Vorsitzes haben die Nachfolger ihr Amt offenbar immer nur kurz ausgeübt. Auf Herrn Heerd konnte oder wollte man nicht verzichten. 1930, nach der Geburt seines ersten Sohnes übernahm er nach kurzer Zeit zum dritten Mal den Vorsitz.

Als der Verein sich auflösen wollte, trat er, fast 65 Jahre alt, noch einmal in die Leitung des Vereins.

(Zum Folgenden vgl. auch Anlagen 1 – 3)

Mit dem Nationalsozialismus begann eine schlimme Zeit für die Familie, kaum dass die schlimme Wirtschaftskrise in Deutschland vorbei war. Gegen Christoph Heerd begannen die Schikanen, weil er mit einer Jüdin verheiratet war und sich nicht scheiden lassen wollte. Dazu gehörte der von NSDAP-Mitgliedern betriebene Ausschluß aus dem Verein. Schon 1933 wurde er auf Betreiben der NSDAP vorübergehend verhaftet und auf die Walkmühle verbracht. Der Boykott des Geschäftes brachte schwere wirtschaftliche Einbußen. Kaum einer traute sich noch in das Geschäft. Auch der öffentliche Umgang mit ihm wurde weitgehend eingestellt. Ein Leichtathletik-„Freund“, Mitglied der SA (Name liegt im handschriftlichen Konzept vor, sein Sohn sitzt heute im Kreistag.) setzte ihm einmal im Vereinslokal am Markt (Gasthof zur Post, Inhaber Herr Müllermeister) heftig zu. Dieser „Freund“ offerierte ihm sogar eine Karriere im Sport mit entsprechend hoher Position im Gau, wenn er sich scheiden ließe. Das war zuviel für Christoph Heerd. Er schlug zu, so dass der SA-Mann über den Tisch hinweg bis aufs Sofa flog. Empört drohte dieser harte Konsequenzen mit einer Anzeige etc. an. Die Vereinskameraden (Einige Namen wurden im Gespräch mit Herrn G. Heerd genannt, Angehörige leben noch.) deckten Christoph Heerd, indem sie zu B. sagten: „Red´ nicht solchen Unsinn. Du bist gestolpert. Du hast zuviel getrunken.“ Auch der Wirt, der jetzige Opa vom heutigen Wirt, - er war kein Nazi – deckte die Sache. Bei ihm fühlten sich die Sportfreunde wohl; deshalb ist es unverständlich, dass man sich nach dem Kriege nach einem anderen Vereinslokal umsah.

Ausgesprochen schikanös war das Verhalten des PM Jünge. So machte er ohne richterlichen Auftrag Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmungen im Hause Heerdt und jagte Frau Heerdt vom Bürgersteig, weil sie dort als Jüdin nichts zu suchen hatte. (*Pers. Bemerkung: Hatte PM Jünge sich solch ein Benehmen bei den franz. Besatzungstruppen im Ruhrgebiet abgeschaut?*)

Günther Heerdt

Schwer wurde es für den Sohn der Familie. Er besaß etliche Freunde, zeitweilig bis zu 70 Kaninchen und gehörte in der Schule zu dem unauffälligen Mittelfeld. Gut war er im Sport. Die Bewertung des Sports besaß damals in der Schule eine absolute Spitzenstellung. Wer in Sport ein „mangelhaft“ erhielt, konnte kein Abitur machen, auch wenn alle übrigen Fächer mit gut bewertet wurden. (Die Note „sehr gut“ wurde damals selten oder nie vergeben.)

Zum Folgenden vgl. auch unter Polizeimeister Bohne.

Günther Heerdt wurde Mitglied des Jungvolkes (Pimpfe) – aus heutiger Sicht nahezu unverständlich. Seine Mutter hatte nichts dagegen. Die Jugend fühlte sich durch das Angebot von Sport, Zeltlagern u.a. angesprochen und verstanden. Anders als in der späteren DDR gab es in der HJ keine eigentliche politische Erziehung und Indoktrination. Im Vordergrund stand die Gruppe und gemeinschaftliche Aktivitäten, zu denen vor allem wieder der Sport gehörte. Die Jugend machte deshalb zum großen Teil begeistert mit. Auch Günther Heerdt kaufte sich seine Ausrüstung mit Koppelzeug, Lederriemen und HJ-Dolch und trug diese Sachen mit Stolz, bis eines Tages in einem Lager die Wende eintrat.

Der kleine Günther hatte sich im Lager besonders hervorgetan und mit einigen anderen sollte er vor der angetretenen Front wegen hervorragender Leistung und Leistungswilligkeit ausgezeichnet werden, er sollte Schüler einer Napola werden. Der Gruppenführer machte dem Herrn, der die Auszeichnung aussprach, diskret darauf aufmerksam, dass Günther nach den Rassegesetzen Halbjude war. Damit kam das Aus. Günther musste sofort das Jungvolk, die Jugendformation der HJ, verlassen. Die leitenden Herren in Melsungen waren aber großzügig und erklärten sich bereit, Günthers Ausrüstung zurückzukaufen. Der ganze Vorgang muß für den Jungen ein Schock gewesen sein. Aber es kam noch schlimmer. Als es Zeugnisse gab, sagte ihm sein Klassenlehrer, er sollte sich sein Zeugnis doch einmal ansehen. Verwundert schaute Günther auf sein Zeugnis und las nur **Entlassungszeugnis**. Er begriff die Welt nicht mehr und konnte nur noch stammeln. Der Klassenlehrer meinte höhnisch zu ihm: „Du weißt ja warum.“ Vor der Tür begegnete dem Jungen ein Lehrer, mit dem er sonst eigentlich nichts zu tun hatte. Er sagte als einziger: „Das tut mir so leid.“ Kein Jugendlicher sprach mehr mit dem von der Schule verjagten Jungen. Bis zu Kriegsende blieb der Junge von jeder weiteren Ausbildung und damit auch von den Kontakten mit Gleichaltrigen ausgeschlossen. Das muß eine schwere Zeit gewesen sein.

Der Junge fühlte sich ausgegrenzt und schwer verletzt. Alten Freunden ging er vorsichtshalber aus dem Weg. Eines Tages kamen ihm zwei ehemalige Klassenkameraden entgegen, Hubert Sostmann und Georg Reiner (oder Rainer). Sie waren beide zur Napola gekommen. Günther ging auf die andere Straßenseite. Darauf riefen die zwei, beide in Uniform, ihren ehemaligen Klassenkameraden Günther an: „Bist du so stolz geworden und kennst deine alten Freunde nicht mehr?“ und begrüßten ihn herzlich und lautstark, was bei ihm zunächst Angst und Schrecken auslöste. Dann stellte er fest: Es gibt doch noch echte Freunde.

Verkauf des Hauses Kasseler Str. 22 (Vgl. unter Staatsarchiv Marburg)

Etwas eigenartige sehr unterschiedliche Äußerungen hörte ich in Melsungen über die Nachbarn von Heerds, der Familie des Bäckermeisters Reuffurth. Das Haus von Reuffurths war deutlich kleiner als das von Heerds, vor allem reichte es nicht so weit nach hinten. Das Haus war als Besitz von Frau Fränze Sara Abt, der Schwester von Frau Senta Heerdt im Grundbuch von Melsungen (Bd. 52 Blatt 1820) eingetragen. Mit Vertrag vom 1. Februar 1938 wurde das Haus an die Eheleute Bäckermeister Karl Friedrich Reuffurth und Marie geb. Ehle aus Melsungen zum Preise von 8.500 RM verkauft. Die

Käufer hatten außerdem eine Ausgleichszahlung von 1000 RM an das Reich zu zahlen. Der Regierungspräsident bestimmte außerdem mit Schreiben vom 24. März 1938, der bar zu entrichtende Kaufpreisteil darf nicht unmittelbar an die Veräußerer ausgezahlt werden, sondern ist für ihn auf ein Sperrkonto bei einer Devisenbank einzuzahlen, über das der Verkäufer nur mit Genehmigung der zuständigen Devisenstelle verfügen darf. In der Mitteilung des Finanzamtes wird ebenfalls ein Kaufpreis von 8.500 RM genannt. Im Verzeichnis der am 30. Januar 1933 in jüdischem Besitz gewesenen Gebäude wird jedoch ein Kaufpreis von 9.700 RM angegeben, Datum: 30. März 1938, Empfänger Devisenstelle Kassel der Stadtparkasse Melsungen.

Wer hat sich da bereichert? Jeder Bürger wäre hart dafür bestraft worden. Tatsächlich hat die Verkäuferin keine müde Mark von dem Verkaufspreis gesehen, obwohl, wie das Verzeichnis besagt, Reuffurths das Geld bezahlt haben. Das Verhältnis zwischen Heerdt und Reuffurths aber war und blieb gut.

Nach dem Verkauf blieb das Ehepaar Heerdt mit ihrem Sohn in dem Haus wohnen. Reuffurths machten jedoch in der ersten Etage einen Durchbruch von ihrem Haus zum Nachbarhaus. Der Spalt zwischen den beiden Häusern wurde durch eine Holzbrücke überspannt. Reuffurths gewannen so Zugang für ein Zimmer, das ein Geselle benutzte. Das Verhältnis zu Heerdt war aber weder vertrauensselig noch gespannt. Der Durchbruch stellte auch keinen Fluchtweg dar, der hätte nach hinten hinaus zur Mühlenstr. bestanden.

Rettung am Kriegsende

Gegen Ende des Krieges drohte der Familie Heerdt noch ein tödlicher Ausgang. Es gibt unzählige aber sehr verstreute Hinweise darauf, wenn ein arischer Ehepartner sich nicht scheiden lassen wollte, gingen beide Eheleute bzw. die ganze Familie ins KZ und wurden dort umgebracht. Am 22.11.1943 wurde das zweite Kind des Ehepaares Heerdt geboren, der Sohn Peter. Frau Senta Heerdt sagte öfters: „Der Peter ist meine Lebensversicherung.“ Das hätte sich leicht als Irrtum herausstellen können. Häufig wurden solche Ehepaare bzw. Familien deportiert, bevor die letzten Juden abgeholt wurden.

*Es ist unglaublich, weil in manchen Fällen beide Ehepartner am Leben geblieben sind, gibt es immer wieder Leute, die verallgemeinern und behaupten, **jeder** hätte seinen jüdischen Partner geschützt, wenn er sich nicht hätte scheiden lassen. Ich kann mich an den Eichmannprozess erinnern, in dem mehrere Fälle erwähnt wurden, wo auch der christliche Ehepartner ermordet wurde. Ein Fall wurde genannt, wo das nicht der Fall war und schon schrie eine junge Frau böse Worte, jeder, der sich nicht hätte scheiden lassen, hätte damit automatisch seinen Ehepartner und eventuell auch Kinder geschützt. Solche Leute leugnen damit die Ermordung von Menschen durch den Nationalsozialismus, ohne dass Gerichte, Medien usw. dagegen Stellung beziehen. Stattdessen wird diese falsche Behauptung immer wieder bekräftigt. Dagegen wurden schon unzählige Strafen gegen Personen verhängt, die die Größe der Zahl von 6 Millionen in den KZ Ermordeten mit sachlichen Argumenten angezweifelt haben. Sie waren deshalb ja keine Leugner des Holocaust.*

Von den vielen unwürdigen Darstellungen in unserer Öffentlichkeit sei als Beispiel der Filmschauspieler Heinz Rühmann genannt. Er war mit einer Jüdin verheiratet. Sie soll nach Aussagen von Kollegen und Freunden Rühmanns ein wahres Ekel gewesen sein. Vor allem in der Boulevardpresse aber auch in den sogenannten seriösen Medien wurde immer wieder kolportiert, Rühmann habe sich aus egoistischen Gründen von seiner Frau scheiden lassen. Andere strickten Geschichten, Rühmann habe zu seinem Vorteil mit den Nazis kooperiert. Was war wirklich der Fall? Am 30. Januar 1933 lief das Scheidungsverfahren. Nach Aussagen von Freunden war die Ehe unerträglich geworden. Nach der Machtergreifung nahm Rühmann die Scheidungsklage zurück, um seine Frau nicht der nationalsozialistischen Willkür auszuliefern. Wenige Jahre später verlangte Frau Rühmann aber von sich aus die Scheidung. Rühmann stimmte erst zu, nachdem er bei Göring die Ausreise seiner Frau nach Schweden durchgesetzt hatte. Etwas anders lag die Sache bei dem

Volksschauspieler Stefan George. Hitler und andere NS-Größen waren „Fans“ von ihm. George hatte viele jüdische und halbjüdische Mitarbeiter. Er konnte ihren Schutz durchsetzen, war damit aber durch die NS-Größen erpressbar geworden. Dafür bezahlte George 1946 im sowjetischen KZ mit seinem Leben.

Dass die Familie Heerdt so lange überlebte, scheint direkt ein Wunder zu sein. Irgendjemand scheint aus der Ferne versucht zu haben, die Familie zu schützen. Der Name, der mir dreimal unabhängig voneinander genannt wurde, klingt unglaublich. Es war immer dieselbe Person, an die man wahrscheinlich zuletzt denken würde. Herr Heerdt nannte denselben Namen und war erstaunt, dass ich und andere davon wussten. Es ist nicht bewiesen; deshalb soll der Name auch nicht genannt werden. So taucht im Judenverzeichnis von 1933 der Name Senta Heerdt noch nicht auf. Aber je mehr es dem Ende zuging, desto tollwütiger wurden etliche Fanatiker; das gilt wie für ganz Deutschland auch für Melsungen.

In der Osterwoche 1945 beschloß die Kreisleitung der NSDAP, die Familie Heerdt in der kommenden Nacht umzulegen. Hier handelte Hauptwachmeister Bohne – es klingt unglaublich, er war der politische Leiter-. Er informierte Ernst Heerdt, Meister bei Brauns in der Schlosserei und Bruder von Christoph Heerdt. Wäre das bekannt geworden, hätte das die sofortige standrechtliche Erschießung des Hauptwachmeisters Bohne bedeutet. Ernst Heerdt wiederum informierte am 29. März 1945, dem Gründonnerstag, morgens um 6 Uhr seinen Bruder Christoph. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Amerikaner Bad Wildungen besetzt und erreichten am 30. April, dem Karfreitag, das Edertal. Die Flucht mußte aus dem Stand sofort am selben Tag und unauffällig erfolgen, vor allem durften die Familienmitglieder das Haus nicht zusammen verlassen. Dazu gehörte inzwischen als viertes Familienmitglied der Sohn Peter, geb. am 22. November 1943. Er konnte noch nicht laufen und musste deshalb im Kinderwagen geschoben werden. Wie sollte das unauffällig bewerkstelligt werden?

Als erstes ging Herr Heerdt zur Familie Spieß, die er nur wenig kannte, der er aber vertraute. Sie wohnte nicht weit entfernt in der Kasseler Straße 3, dem Haus, in dem sich heute das Blumengeschäft Salzmann befindet. - Herr Spieß galt als linker Sozialdemokrat und soll in Melsungen nicht besonders beliebt gewesen sein. Das gilt wahrscheinlich für die Nachkriegszeit, als Herr Spieß wegen seiner guten Englischkenntnisse öfters als Dolmetscher gebraucht wurde. Damit haftete ihm wohl der Verdacht eines Verräters an. – Nach dem Kriege stellte Christoph Heerdt Herrn Spieß in seinem Geschäft ein. Frau Spieß willigte sofort ein, den Kinderwagen mit dem kleinen Peter sozusagen als ihrem eigenen Kind aus der Stadt zu fahren. Sie brachte den Kinderwagen etwa bis zur Kreuzung, wo bis vor kurzem das Möbelhaus Wenzel war. Günther Heerdt ging allein über den Galgenberg zu der Kreuzung und nahm dort seinen Bruder in Empfang. Frau Spieß kehrte über den Galgenberg nach Hause zurück. Über die Straße Richtung Spangenberg fluteten deutsche Truppen nach Osten und Günther Heerdt zog mit den Truppen, den schweren Kinderwagen schiebend. Seine Mutter hatte für alle Fälle den Wagen unter dem kleinen Peter mit Konservendosen vollgepackt. Zwei- bis dreimal musste Günther mit seinem Bruder im Arm in den Straßengraben springen, wenn Tiefflieger die Marschkolonne angriffen Eigenartigerweise, so erzählt Günther Heerdt heute, hätte er dabei niemals Angst verspürt. Das kam erst später in Spangenberg, wo er auf seine Eltern wartete und sie nicht kommen wollten.

(Zum Folgenden Vgl. Anlagen 4 + 5)

Auf dem Weg nach Spangenberg war inzwischen wegen des großen Gewichtes des Kinderwagens mit den Essensvorräten und dem kleinen Peter ein Rad gebrochen. Günther H. mußte den Wagen des halb in Spangenberg rückwärts den Berg hochziehen. Herr Heerdt hatte seinen Sohn instruiert, er solle sich in Spangenberg zu dem Textilgeschäft August Ellrich auf halber Höhe in Richtung Markt begeben. (Oben gab es noch ein zweites Geschäft mit gleichem Namen.) Dort sollte er sich als Sohn des Christoph Heerdt vorstellen und sagen, sein Vater wolle später nachkommen.

Ohne viel zu fragen, brachte Frau Ellrich die zwei Kinder in ein Hinterzimmer, das sonst für Hausentbindungen in Spangenberg zur Verfügung gestellt wurde, wenn die Wohnungen der Schwangeren zu klein waren. Zur Niederkunft ging man damals noch nicht ins Krankenhaus. Erst dort beschlich den Jungen ein Gefühl der Angst, besonders als die Nacht schon lange hereingebrochen war und seine Eltern immer noch nicht da waren.

Das Ehepaar Heerdt verließ mit entsprechendem zeitlichem Abstand getrennt das Haus und gingen auf verschiedenen Wegen zum ausgemachten Treffpunkt. Dieser Treffpunkt war eine Schonung unterhalb vom heutigen Schwimmbad und Tennisplatz. Frau Heerdt verließ das Haus nur mit einem Einkaufsnetz in der Hand. Sie ging zur Tarnung in ein Gemüsegeschäft in der Rotenburger Straße. In ihrer Verwirrung und Angst fragte sie nach etwas, was es gar nicht geben konnte, worüber sie fast in Panik geriet, sich zu verraten. Über den Fußgängersteg und Lindenberg ging sie dann zur Schonung, in der einige Männer verschwanden. Es waren, wie sich zeigte, französische Kriegsgefangene, die aus dem Lager am Pfännerhof geflüchtet waren. Herr Heerdt hatte einen etwas längeren Weg gewählt und war in einem großen Bogen auch zur Schonung gekommen. Dort hielt sich das Ehepaar bis in die Nacht hinein verborgen. Als sie bei Dunkelheit weitergingen, kamen zur selben Zeit die Häscher zu ihrem Haus. Die Nachbarn konnten guten Gewissens keine Auskunft geben, wo sich die Familie befand. Am Samstag vor Ostern waren die ersten Amerikaner in der Stadt.

In Spangenberg angekommen, klappte Frau Heerdt erst einmal zusammen, als sie ihre Söhne wohlbehalten wiedersah. Frau Ellrich lud die Familie zu einer Tasse Kaffee in ihrer Küche ein, den sie wohl von einem alliierten Kriegsgefangenen bekommen hatte. Viel kann es nicht gewesen sein. Kaffee war damals ein seit Jahren unbekannter Genuss. Doch die Angst brach wieder elementar hervor, als es klopfte und jemand bat, telefonieren zu dürfen, er wolle die Kreisleitung anrufen. Private Telefone gab es damals keine mehr. Es lässt sich leicht vorstellen, wie darauf Entsetzen die Familie packte, die aber trotzdem die Nerven behielt. Senta Heerdt war aber nicht mehr in der Lage, ihren Sohn Peter zu halten. Der Mann sprach aber nur ganz Banales: „Bring noch zwei Decken mit. Wir sehen uns dann in Eschwege.“ Der Mann war also auch auf der Flucht, sicherlich aus anderen Gründen als die Familie Heerdt.

Dann kam der nächste Schreck. Auf dem Absatz vor dem Geschäft bauten Soldaten Sandsäcke auf, um ein Maschinengewehr in Stellung zu bringen, ein Maschinengewehr gegen Panzer und das mitten in einem bewohnten Ort, die Wehrmacht hatte offenbar alle Kriegsregeln und Gesetze vergessen, auf deren Einhaltung sie zu Beginn des Krieges bedingungslos bestand.

Christoph Heerdt, selbst Teilnehmer des ersten Weltkrieges, sagte nur: "Raus, hier sind wir nicht mehr sicher." Die Familie Ellrich stellte einen Handwagen zur Verfügung, auf den der defekte Kinderwagen mit der Lebensmittelreserve geladen wurde und die Familie zog weiter Richtung Kaltenbach, um sich dort im Wald zu verbergen. In Kaltenbach stand auf einmal ein alter Bekannter und gestandener Sozialdemokrat vor ihm, ein Herr Ellenberger. „Was machst du hier?“ war seine verwunderte Frage. Er brachte die Familie zu einer Scheune, in der sich verschiedene Leute aufhielten, darunter Ellenberger und ein weiterer Sozialdemokrat Schenk, der nach dem Kriege in Spangenberg Bürgermeister wurde. Er besaß eine Gastwirtschaft.

Auch in diesem neuen Versteck riss die Angst nicht ab, als die Verborgenen zwei Soldaten - seltsamerweise ohne Waffen - herumlaufen sahen. Herr Heerdt ging nach draußen, um zu sehen, was los war. Langsam kam im Gespräch heraus: die zwei Soldaten gehörten zu einem Verband von etwa 200 bis 300 Mann, die im Wald versteckt lagen. Sie wollten sich ergeben. Herr Heerdt sagte den Beiden zu, er würde das regeln, sie sollten zurückgehen. Zwei Soldaten hätten wahrscheinlich erst einmal das Feuer der vorrückenden Amerikaner auf sich gezogen und damit auch die Flüchtlinge gefährdet.

Als im Tal in einer Sichtschneise der erste amerikanische Panzer erschien, bildeten die Leute aus der Scheune einen Zug, in dem auch wieder der Handwagen mitgeführt wurde. An der Spitze ging ein Mann mit einem weißen Tuch und Frau Heerdt mit ihrem Reisepaß in der Hand, in dem gut das **J** zu sehen war. Günther hatte auch hier, wie er heute erzählt, keine Angst. Ein Jeep kam ihnen entgegen. Ein großer schwarzhaariger Amerikaner mit einem auffälligen roten Tuch um den Hals war offensichtlich der Wortführer der Jeepbesatzung. Senta Heerdt sprach ihn an: „Ich bin Jüdin.“ „Du lügst“, war seine Antwort, „es gibt keine überlebenden Juden in Deutschland.“ Er sah sich aber doch den Pass an und die Amerikaner brachten sie bis zur Hauptstraße. Dort kam ihnen der alte Ellrich entgegen. Mit den Worten „Gott sei Dank, dass ihr da seid“, begrüßte er die Gruppe, was ein Amerikaner falsch verstand und ihm gleich eine MP vor´s Gesicht hielt. Etwas später fuhr Herr Heerdt noch ein letztes Mal der Schreck durch alle Glieder. Ein Windstoß hob das Revers des Jacketts von Herrn Ellrich und darunter war das goldene Parteiabzeichen zu sehen. Die Amerikaner hatten das zum Glück nicht bemerkt. In solchen Fällen pflegten sie erst zu schießen, bevor sie etwas sagten. Heerdt wurde zum Rathaus gefahren, in dem die Amerikaner gerade erst die Standortkommandantur einrichteten. Sie schleppten sofort Trockenmilch, Büchsen und andere Lebensmittel herbei. Die Befreiung einer nicht eingesperrten Jüdin mit ihrer Familie muß für sie eine Sensation gewesen sein. Leider kann man heute niemanden von ihnen mehr befragen. Nach Melsungen ließ er die Familie aber noch nicht zurück, weil dort noch Kämpfe aufflackern könnten.

In Melsungen war zunächst die Pionierbrücke am Karfreitag (30. März) unbrauchbar gemacht worden, am Karsamstag (31. März) wurden um 16.00 Uhr die steinerne Brücke und die Drahtbrücke gesprengt, so dass der östliche Stadtteil von Melsungen abgeschnitten war. Am Ostersonntag (1. April) wurde die Stadt besetzt. Es kam zu ausgedehnten Plünderungen nicht nur durch ehemalige Kriegsgefangene sondern auch durch einige Melsunger. Leider waren noch etliche Tote zu beklagen.

In Spangenberg war Ausgangssperre. Alle versammelten sich wieder im Hause Ellrich. Herr Heerdt bekniete den amerikanischen Kommandanten, er möchte sie doch nach Hause zurückgehen lassen. Er wollte nicht, weil die Lage zu unsicher sei. Er fühlte sich offenbar für die Familie verantwortlich. Schließlich ließ der Kommandant sich bereden und stellte Heerdt eine Bescheinigung aus, daß sie auf eigene Verantwortung und ohne Unterstützung zurück gehen durften. Der Handwagen wurde wieder mit dem defekten Kinderwagen beladen. Unten in Spangenberg befand sich eine Straßensperre, die niemanden durchließ. Otto Braun kam ihnen entgegen ebenfalls mit Handwagen, auf dem sein Sohn Lutz saß. Der Junge war etwa so alt wie der kleine Peter. Otto Braun und Christoph Heerdt kannten sich. Herr Braun sagte: „Es hat keinen Zweck. Die lassen uns nicht durch.“ Familie Heerdt zeigte ihm das Permit und Brauns schlossen sich dem kleinen Zug an. Mit dem Schreiben des Stadtkommandanten kamen sie durch. In Adelshausen wurden sie Zeugen, wie das dortige Süßwarenlager geplündert wurde. Die Männer gingen hin und holten sich für ihre Kinder eine handvoll Bonbons.

An der Löwe-Kreuzung rief jemand offenbar mit etwas Häme in der Stimme der kleinen Karawane zu: „Herr Braun, ihre Fabrik ist abgebrannt.“ Das stimmte nicht ganz. Bei den Plünderungen war zwar ein Brand ausgebrochen, der aber durch den beherzten Einsatz einiger Männer der Firma gelöscht werden konnte, so dass Schlimmeres verhindert wurde. Herr Braun gab eine hervorragende Antwort, die den



Der Reisepaß, der für die Auswanderung nach England bestimmt war.

Jungen Günther sehr beeindruckte: „Hauptsache wir leben!“ Dieses „wir“ umfasste auch den Zurufer. Ob der das verstanden hatte?

Im Bereich der gesprengten Fußgängerbrücke trennte sich die kleine Karawane. Brauns wohnten damals in der Tränkelücke, sie zogen aber weiter Richtung Firma. Die Fußgängerbrücke war V-förmig gebrochen und die Spitze des V lag im Wasser. Der Zwischenraum war mit einem langen Brett überbrückt, an dem zwei Amerikaner mit jeweils einer MP bewaffnet Wache hielten. Als Familie Heerdt mit dem nicht mehr fahrbaren Kinderwagen kam, stellten sie ihre MP bei Seite und halfen den Kinderwagen über das Loch in der Brücke zu hieven.

Zu Hause erwartete die Familie das Chaos. Die Haustür stand offen, das Haus war von der Seite der Bäckerei Reuffurth her geöffnet worden. Schränke waren aufgebrochen, alles Mögliche war über den Boden verstreut, Windeln waren als Toilettenpapier benutzt und Nägel als Kleiderhaken in wertvolle Möbel geschlagen worden. In der Wohnung standen 17 Radios herum, das Radio von Heerds aber fehlte. Amerikaner hatten mit Französischen in dem Haus eine Fete veranstaltet. Den 50 Kaninchen aber, um die sich Günther H. seit Tagen nicht hatte kümmern können, ging es gut. Die Nachbarn hatten beobachtet wie sich ein „Neger“ um die Tiere gekümmert und u.a. mit Bohnen gefüttert hatte. Zu dem Wort "Neger" sollte man anmerken, dieses Wort war im Deutschen ein wertfreier Begriff, also kein Schimpfwort außer vielleicht bei eingefleischten Nazis. Die Worte Amerikaner bzw. Ami oder Franzose hatten einen erheblich negativeren Klang in der breiten Öffentlichkeit als das Wort Neger. Bei uns zu Hause stand das Wort Neger eher für ein Symbol eines unterdrückten Bevölkerungsteils. Das deutsche Schimpfwort für Neger war das aus dem Afrikaans übernommene Wort Kaffer. Mit der Amerikanisierung der deutschen Nachkriegsgesellschaft änderte sich aber langsam der Sinn im pejorativen Sinne. Das Wort "Nigger" war in der Praxis kaum bekannt, es sei denn man hätte Karl May gelesen. Nach dem Kriege wurde ich Zeuge, wie jemand davon erzählte, in der Stadt hätte jemand zu einem Neger Nigger gesagt und wäre daraufhin von diesem fürchterlich verdroschen worden. Mir fiel auf, alle machten ein ausgesprochenes zufriedenes Gesicht, zur damaligen Zeit eine Seltenheit. Im Lateinamerikanischen bedeutet negro = Neger auch soviel wie Sklave und ist ein böses Schimpfwort. Im Französischen sieht es ganz anders aus. Durch den senegalesischen Nobelpreisträger Sengor wurde das Wort „negritude“ (Soviel wie Negersein) zum ausgesprochenen Kultbegriff und Ausdruck schwarzen Selbstbewusstseins. Das wurde in Deutschland aber kaum registriert.

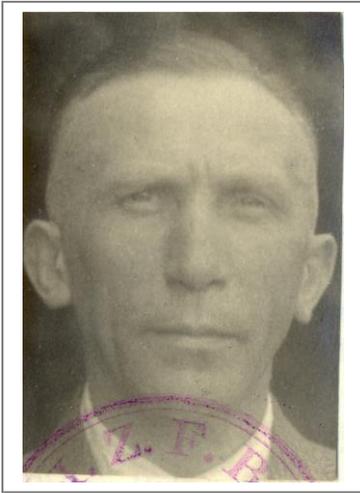
In der Kasseler Straße 22 hieß es nach der Heimkehr erst einmal aufräumen und saubermachen. Die eingesammelten Radios wurden bei der Bäckerei Reuffurth ins Schaufenster gestellt, damit jeder sein Radio wieder bekam, und dann mußte das ganze Haus erst einmal gereinigt werden, wobei die Nachbarn tatkräftig mithalfen. Aber das Wasser war abgestellt und mußte deshalb aus dem Kump am Schloß geholt werden. Um 18.00 Uhr war jedoch Sperrstunde, bis dahin war trotz großer Mithilfe die Reinigung nicht zu schaffen. Herr Heerdt machte sich also auf zum Standortkommandanten, der zu diesem Zeitpunkt noch im Hause Markt 5 (Heute Filiale der Kreissparkasse; damals war es das renommierte Bürgerlokal „Zum Prinzen“) residierte. Herr Heerdt wollte um eine Stunde Verlängerung des Ausgangs für seine Helfer bitten, wurde aber nur angeschrien, ob er nicht Nazis kennen würde. Nach einer Weile muss Herrn Heerdt wohl der Geduldsfaden gerissen sein, so dass er dem Amerikaner sagte, es ginge jetzt wohl genauso weiter wie zuvor. Daraufhin bekam er sogar eine noch größere Verlängerung. Bis 21.00 Uhr war das Haus wieder in Schuß gebracht.

Die Amerikaner richteten schnell eine neue deutsche Zivilverwaltung aus unbelasteten Personen in Melsungen ein. Innerhalb von 14 Tagen wurden 12 Stadträte bestimmt, darunter befand sich auch Christoph Heerdt. Als Verfolgter des Naziregimes bekam er natürlich näheren Kontakt zu den Verantwortlichen bei den Amerikanern, dem Standortkommandanten

Turnbull, der zur kämpfenden Truppe gehörte, und dem Polizeikommandanten Treidel. Turnbull vermittelte die ersten Pakete aus New York von Frau Senta Heerds Schwester Fränze Löwenstein. In einem Gespräch äußerte er sich, als er längst die Geschichte von Heerds inklusive der Deportation von Frau Heerds Eltern ins KZ kannte, es wäre kaum zu glauben, dass in Deutschland so viele

Verbrechen begangen worden sind, wo man doch gar keinen Naziverbrecher (in Melsungen) finden würde. Daraufhin erwähnten Heerds den Namen von PM Jünge (Vgl. dort.) und dem Leiter der deutschen Arbeitsfront Schülpe.

Ein anderes Kapitel ist es: einige Melsunger, die sich schäbig benommen hatten, wollten nun nach dem Kriege einen „Persilschein.“



Christoph Heerdt, Passbild aus seiner Interzonen-Reisegenehmigung von 1947, mit der er nach Theresienstadt fuhr, um sich nach dem Schicksal seiner Schwiegereltern zu erkundigen.



Senta Heerdt, Passbild aus ihrem nicht zur Ausreise nach England verwendeten Reisepass von 1938

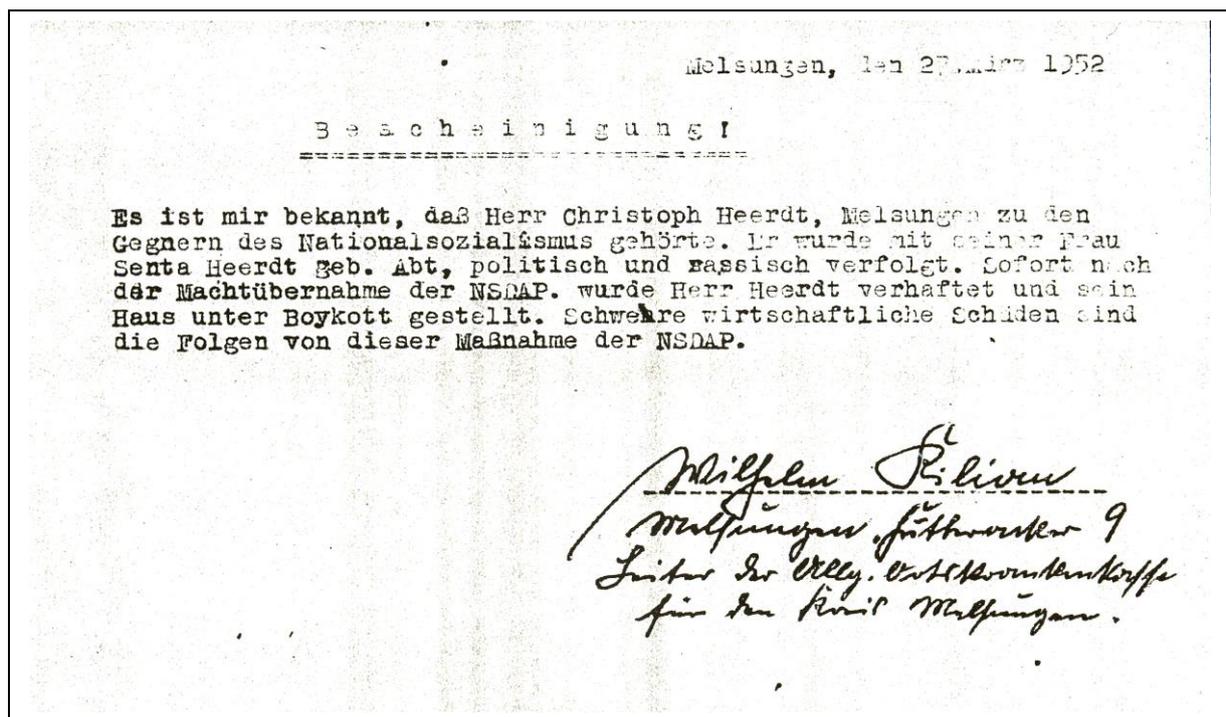
Diese Aufzeichnung wurde niedergeschrieben und nach einem Gespräch mit Herrn Günther Heerdt am 28.4.03 besprochen. In Kursivschrift wurden Details aus der Stadtgeschichte von Jürgen Schmidt, dem Staatsarchiv in Marburg und eigene Stellungnahmen wiedergegeben. Die Aussagen anderer Gesprächspartner wurden verglichen. Es besteht Einverständnis mit Herrn Heerdt darüber, Namen von damaligen Melsunger Bürger nur in Ausnahmefällen zu nennen. Den gleichen Wunsch hatten andere Gesprächspartner gleichartig ausgesprochen. Der Entwurf wurde am 14.10.2003 zusammen mit Herrn Heerdt durchgesehen und Unstimmigkeiten verbessert.

Die Ausarbeitung wurde beim Geschichtsverein Melsungen ins Netz gestellt und zu einem unbekanntem Zeitpunkt wieder entfernt. Die Ausarbeitungen entsprachen wohl nicht der „political correctness“, von wem auch immer.

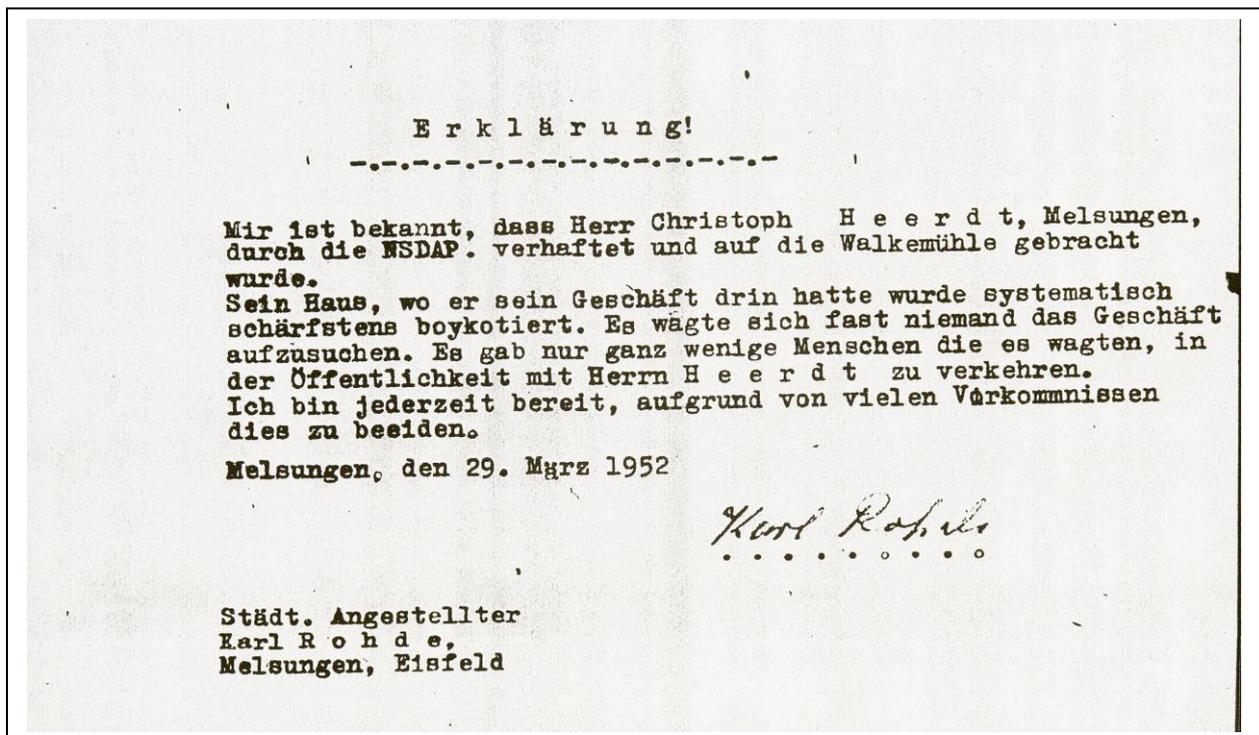
Am 4.7.2015 wurde wegen eines neuen Rechners und eines neuen Betriebssystems ein Neuformatierung und neue Abspeicherung notwendig.

5 Anlagen

Anlage 1: Bescheinigung von Wilhelm Kilian, Leiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse vom 27. März 1952 (Als Kontaktkopie bei Günther Heerd, 284.2003 eingesehen)



Anlage 2: Erklärung des Städtischen Angestellten Ernst Rohde vom 29. März 1952
(Als Kontaktkopie bei Günther Heerdt, eingesehen am 28.4.2003)



Anlage 3: Bescheinigung des Hauptwachmeisters i. R. Friedrich Bohne vom 28.3.1952
(Als Kontaktkopie bei Herrn Günther Heerdt, eingesehen am 28.4.2003)

Melsungen, den 28.3.1952

B e s c h e i n i g u n g

Ich bescheinige hiermit Herrn Cristoph Heerdt und seiner Ehefrau Senta Heerdt, geborene Abt, dass in den Jahren von 1933 bis 1945 in ihrer Wohnung, Melsungen, Kasselerstrasse, Hausdurchungen und Beschlagnahmungen vorgenommen worden sind. Weiter ist mir bekannt, dass Herr Christoph Heerdt im Jahre 1933 im Auftrage der NSDAP verhaftet und auf die Walkmühle bei Melsungen gebracht wurde.

Friedrich Bohne
Melsungen

Hauptwachtmstr. i.R.
Friedrich Bohne,
wohnhafte Melsungen,
Rotenburgerstrasse

Anlage 4: Bescheinigung von Ernst Heerdt vom 9.8.1958

(Als Maschinendurchschlag bei Herrn Günther Heerdt, eingesehen am 28.4.2003)

Ernst Heerdt

Melsungen, 9. 8. 58

M e l s u n g e n

=====

Waldstraße

B e s c h e i n i g u n g

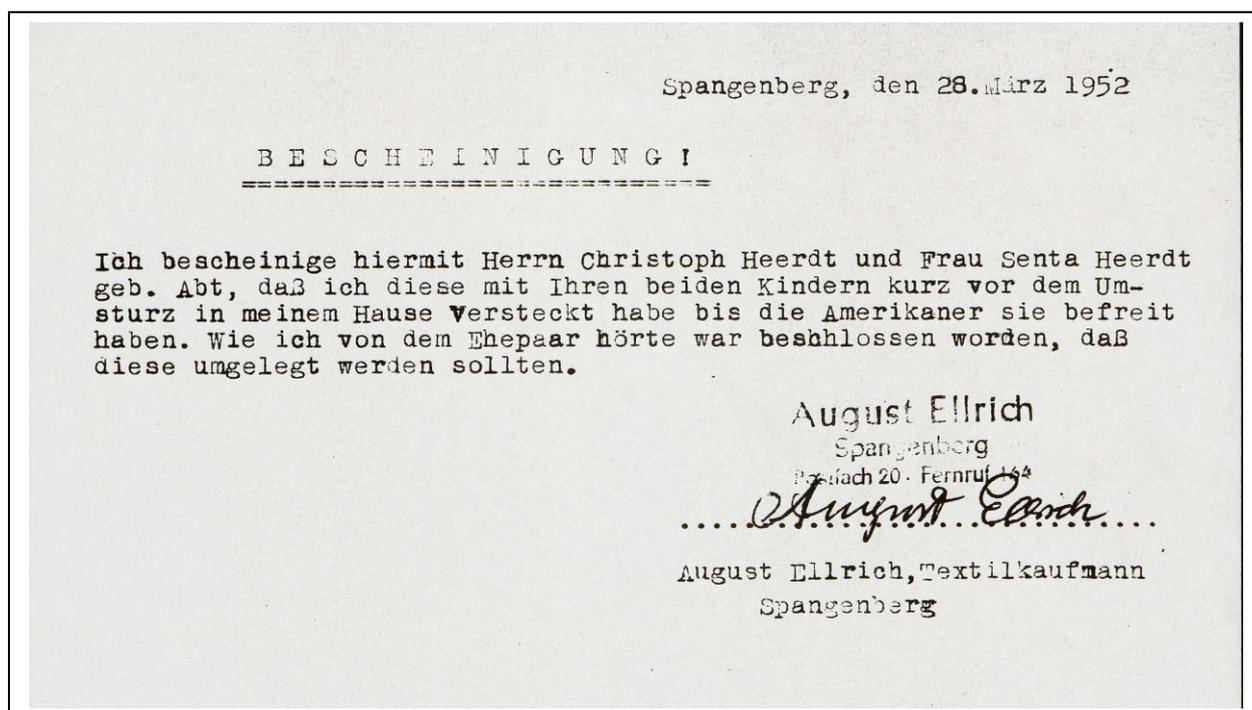
Am 29. März 1945 morgens gegen 6 Uhr habe ich meinen Bruder mit seiner Familie benachrichtigt, daß ich durch den politischen Leiter, Hauptwachtmeister B o h n e, erfahren hatte, daß ein Beschluß in der Kreisleitung gefaßt worden sei, wonach die Familie meines Bruders in der kommenden Nacht abgeholt und umgelegt werden sollte. An demselben Tag ging mein Bruder mit seiner Familie auf Flucht. Nachdem die Amerikaner Melsungen besetzt hatten, bin ich sofort zum Kommandanten gegangen und habe ihm das Schicksal meines Bruders erzählt, der mir sofort jede Hilfe zusicherte. Als ich in die Wohnung kam, war die Tür geöffnet, und das Haus vollständig geplündert. Zugeschlossene große Schrankkoffer waren geöffnet und viele Wäschestücke lagen im ganzen Haus zerstreut herum.

Als mein Bruder mit seiner Familie eintraf, fanden sie kein Kleidungsstück vor, da alles restlos geplündert war. Ich bin bereit, meine Angaben jederzeit unter Eid auszusagen. In meiner Begleitung befand sich Herr Otto P f e u f f e r, Melsungen.

Melsungen, den 9. August 1958

Ernst Heerdt

Anlage 5: Bescheinigung von August Ellrich, Textilkaufmann in Spangenberg vom 28.3.1952
(Als Kontaktkopie bei Herrn Günther Heerdt, eingesehen am 28.4.2003)



Am 4.7.2015 wurde wegen eines neuen Rechners und eines neuen Betriebssystems ein Neuformatierung und neue Abspeicherung notwendig.

Zur Geschichte der Familie Heerdt gehören auch die Aufstellungen über den Postverkehr der Heerdt mit den deportierten Eltern bzw. Schwiegereltern in Theresienstadt und die Nachforschungen nach ihrem Schicksal.

1. Postverkehr der Familie Heerdt mit Theresienstadt (Pakete/Postkarten) (Erstelldatum 19.4.2008)
http://www.stolpersteine-melsungen.de/fileadmin/user_upload/TheresienstadtPostverkehr.pdf
2. Übersicht über die 18 Postkarten aus Theresienstadt an Senta Heerdt vom 20. Mai 1943 bis 23. September 1944 (Erstelldatum: 15.4. 2008)
http://www.stolpersteine-melsungen.de/fileadmin/user_upload/theresienstadt.pdf
3. Frau Senta Heerdt war nach der Beendigung des Krieges der der festen Überzeugung, dass ihre Mutter noch leben würde.

Interzonen-Reisegenehmigung für Deutsche, hier für Herrn Christoph Heerdt

[ausgestellt 1946 mit französischer (1.10.46) und sowjetischer (21.9.1946) Passiergenehmigung über die Grenzen der Besatzungszonen hinaus durch den amerikanischen Kommandanten Theodore Switty und Administrative Officer Kork, gültig bis 10.10.1947]

Erstelldatum: 23.5.2005

Ein unwahrscheinlich seltenes Dokument. Deutsche erhielten damals 1946 im besten Fall und mit viel Glück einen Interzonenpass, der nur zur Reise in die benachbarte Besatzungszone und nicht im Ausland gültig war.

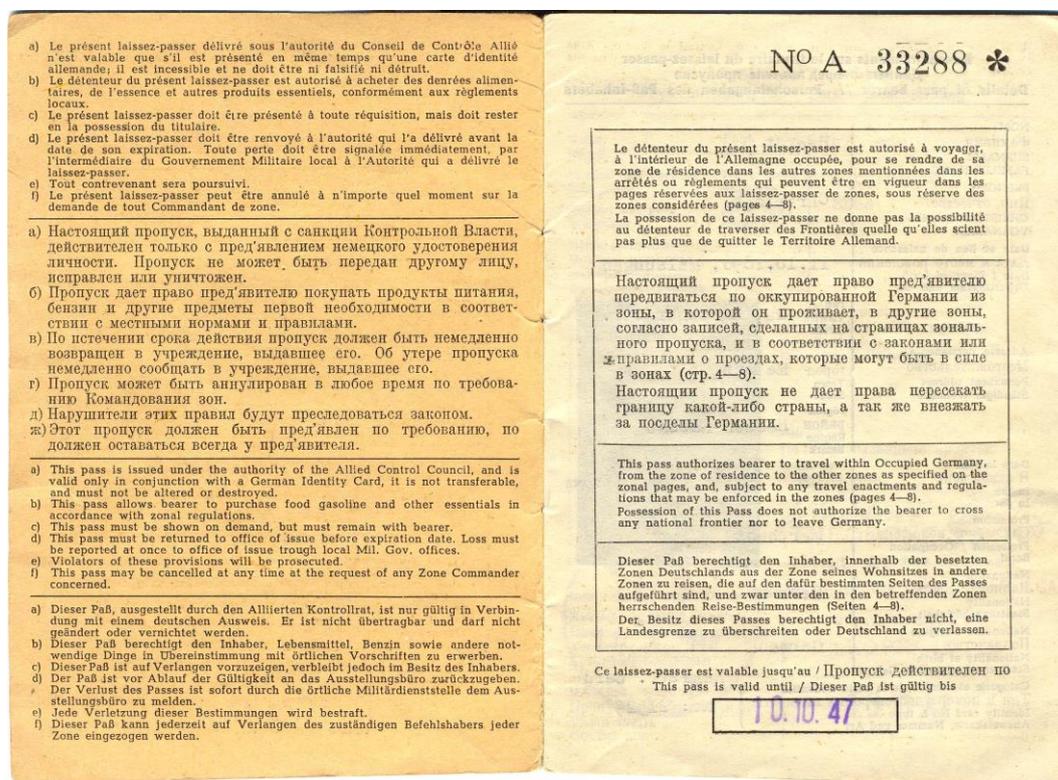
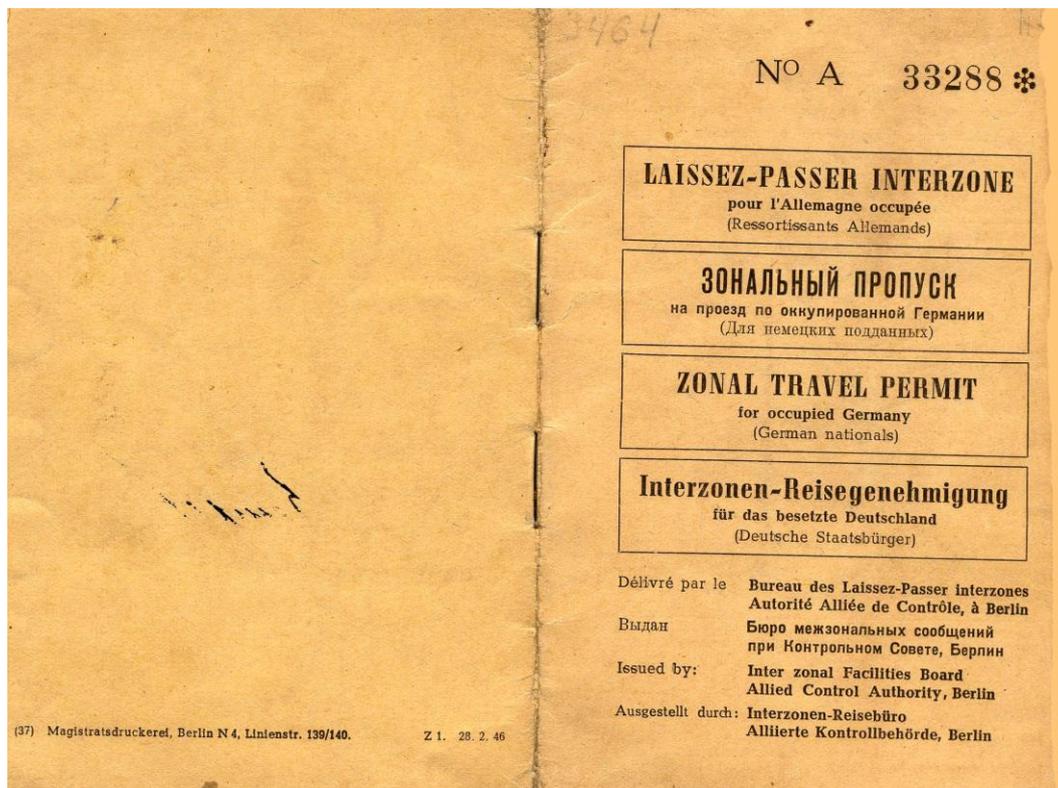
Renseignements sur le titulaire du laissez-passer Данные о предъявителе пропуска Details of pass bearer / Personalangaben des Paß-Inhabers		Signalement / Приметы Physical description / Personalbeschreibung	
NOM Фамилия SURNAME FAMILIENNAME	Heerdt	Taille Height	Рост Größe } 170 cms
PRENOMS Имя, отчество CHRISTIAN NAMES VORNAMEN	Christoph	Couleur des cheveux Hair colour	Цвет волос Haarfarbe } dark-blond
Date et lieu de naissance Дата и место рождения Date / Place of birth Geburtsdatum und -ort	11.10.1896, Melsungen	Couleur des yeux Eye colour	Цвет глаз Augenfarbe } Blue
Adresse permanente Местожительство Permanent address Ständiger Wohnsitz	rue улица 22, Kessler Str. Street Straße ville город Melsungen Town Stadt region район Region Bezirk Hessen-Nassau	Signes particuliers Особые приметы Distinguishing marks Besondere Kennzeichen	None
Dans la zone В какой зоне In the In der	US ZONE	Signature du titulaire Подпись владельца пропуска Signature of bearer Unterschrift des Inhabers	
Profession Служебное положение Profession / Occupation Beruf	Merchant	Déjà délivré par: Подпись выдавшего пропуск issued by Ausgestellt durch	<i>Theodore Switty</i> THEODORE SWITTY Grade / Звание 1st Lt., AC Rank / Rang
Nationalité Национальность Nationality Staatsangehörigkeit Nationalité d'origine Подданство Nationality at birth Staatsangehörigkeit b. Geburt	German	Administrative Officer, IZFB, ACA	
Catégorie et numéro de la carte d'identité Тип и номер удостоверения личности Identity card No & type Ausweis-karte, Nummer und Art	Registr. Card No: 21529	Authority qui délivre le permis Власть выдающая пропуск Ausstellungsberechtigter	CORC/P (45)172 KOPK/ 45 172
		VALIDE JUSQU'À Продук действителен по VALID UNTIL GÜLTIG BIS	10.10.47

Frau Senta Heerdt glaubte felsenfest daran, dass ihre Mutter noch am Leben sei. Im Kriege war durch die Presse bekannt geworden, Delegationen vom IRK unter Graf Bernadotte waren in Theresienstadt gewesen. Es gab deshalb Gerüchte, in Theresienstadt lebten noch viele der Inhaftierten, sie dürften „angeblich“ nur nicht raus.

Kontakte zum amerikanischen Kommandanten wurde über die Schwester von Frau Senta Heerdt, Frau Löwenstein, hergestellt. (Frau Löwenstein war mit dem Lehrer Dagobert Löwenstein verheiratet. Das Ehepaar wohnte früher in der Synagoge). Frau Löwenstein war aus den USA gekommen und hatte sich in Arolsen beim Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes nach dem Schicksal ihrer Großeltern und Eltern erkundigt. Auf diesem Wege erhielt Herr Heerdt nicht nur für sich sondern auch noch eine des Russischen mächtigen Begleitperson eine Interzonen-Reisegenehmigung, mit der er nach Theresienstadt fuhr.

In Theresienstadt traf er die aus Bad Wildungen stammende Frau Hammerschlag, eine Rotkreuzschwester, die noch in Theresienstadt geblieben war, um Leute zu versorgen. Frau Hammerschlag teilte Herrn Heerdt mit, alle seien tot und sie zeigte ihm, wo Fanny Abt gewohnt hatte. Sie zeigte ihm auch den Flecken an der Wand, den das Bild von seiner Frau mit seinem kleinen Sohn Peter auf dem Arm hinterlassen hatte. Frau Fanny Abt habe jeden Abend vor diesem Bild gebetet, erfuhr er. Die Weiterreise nach Auschwitz erübrigte sich.

Frau Senta Heerdt hatte so fest an das Überleben ihrer Mutter geglaubt, dass sie ihren Empfang zu Hause mit einer großen Girlande und den Worten **Herzlich Willkommen** vorbereitet hatte.



4. Eine letzte Diskriminierung der Deportierten und Ermordeten

Eine letzte Entwürdigung musste die Familie Heerdts noch nach Kriegsende durch tschechische Behörden erfahren, als die Familie Auskunft über das Schicksal von Siegfried Abt und Fanny Abt, den Eltern von Senta Heerdts, sowie Emma Spangenthal, der Großmutter von Senta Heerdts, haben wollten.

Ideologische und politische Einordnung der Verslawung deutscher Eigennamen durch tschechische Behörden.

(Briefe vom COMITÉ INTERNATIONAL DE LA CROIX ROUGE vom 19. Mai 1976 und vom 15. April 1969)

(Erstfassung 2005)

Über die Umbenennung deutscher Toten und Lebenden haben sich schon in den 50er Jahren Überlebende und/oder Anverwandte aufgeregt oder sogar empört. Mit dem Namen würde man die Ermordeten quasi posthum noch einmal entrecht, indem man ihnen jetzt sogar ihre Namen entzog und sie damit noch einmal umbrächte. Das wäre ein Akt gegen Menschenrecht und Menschenwürde.

Aus dem Brief vom 15. April 1969 an Frau Löwenstein per Adr. Senta Heerdts

(Frau Löwenstein ist die Schwester von Frau Fanny Abt. Sie wanderte nach den USA aus, stammte aus Bad Wildungen.)

... folgende Angaben über die Inhaftierung der Frau Fanny Abt und das Ableben des Herrn Siegfried Abt festgestellt werden:

- 1) ABT, Vitezslav, geboren am 8. April 1870 in Melsungen, ist am 10. Januar 1943 im Ghetto Theresienstadt verstorben.
- 2) ABT, Fanny, geboren am 25. März 1880, wurde am 9. Oktober 1944 vom Ghetto Theresienstadt mit Transport-Nr. „Ep – 505“ zum KL-Auschwitz überstellt.

Eine Sterbeurkunde für Siegfried Abt, ausgestellt vom Sonderstandesamt Arolsen, fügen wir der Anlage bei. ...

Anmerkung: Der Transport „Ep – 505“ war einer der beiden letzten Transporte nach Auschwitz. Es lässt sich heute nicht mehr sicher sagen, welcher der letzte bzw. welcher der erste war.

Aus dem Brief vom 19. Mai 1976 an Frau Senta Heerdts

SPANGENTHALOVÁ, Emma, geboren am 7.7.1857 in Mannsbach, ist am 28. November 1942 im Ghetto Theresienstadt verstorben.
Kategorie oder Grund für die Inhaftierung: "Jüdin" •

Geprüfte Unterlagen: Karteikarte des Ghettos Theresienstadt

Der Internationale Suchdienst bedauert, Ihnen diese Nachricht geben zu müssen..

Emma Spangenthal war die Großmutter von Senta Heerdts. Aus Spangenthal wurde Spangenthalová und aus Siegfried wurde Vitezslav, eine für deutsche Ohren nicht mehr verständliche Namensform. Sind das Ausdrucksformen des tschechischen Rassismus?

Auf diese Äußerungen von Betroffenen gab es nicht nur in der Tschechoslowakei sondern auch in Deutschland ein ganzes Spektrum von Antworten, von denen ich die schärfste herausgreife: „Deutsche haben keine Rechte, auch nicht die in Auschwitz umgebrachten. Sie sind selbst Schuld, weil sie Deutsche waren und haben kein anderes Schicksal verdient. Das gilt auch für Juden.“ Politiker, unsere Meinungsmacher und Justiz hüllten sich bei diesen totalitären und rassistischen Aktionen in eisiges Schweigen. Bei ns-hörigen Gewalttätern der 30er Jahre hieß es einmal: Opfer haben keine Rechte.

Die ältesten deutschen Äußerungen dieser Art wurden meines Wissens nach in der früheren DDR von den anfangs nahezu mit Narrenfreiheit ausgestatteten (stalinistischen) antifaschistischen Gruppen (Antifa) geäußert. In den 50er Jahren erhielt ich aus der DDR bis zu meinem Abitur (1957) und etwas darüber hinaus handgeschriebene „persönliche“ Briefe z. T. mit Einlagen von Schriftstücken von gleichaltrigen Jugendlichen, die mich u.a. auch über diese hier angesprochenen Dinge aufklären und z.T. für irgendwelche Aktionen gewinnen wollten. (Woher hatten die wohl meine Anschrift?). In den 50er Jahren wurden eine Zeit lang Jugendliche in meinem Alter in die Bundesrepublik zur Agitation eingeschleust. Zu diesem Zeitpunkt existierte bereits das Reiseverbot für die werktätige Bevölkerung der DDR in den Westen.

Wer diese Jugendlichen, die mit einem gewöhnlichen Reisedokument kamen, aufgenommen hat, konnte ich nie in Erfahrung bringen. Ich selbst wurde deshalb einmal bei der Rückkehr aus der DDR in Helmstedt beim Umsteigen von der Polizei aufgegriffen, weil man mich für einen potentiellen DDR-Agitator hielt. Inzwischen hat sich neben den Autonomen auch die Antifa in der BRD etabliert, d.h. vielfach sind Autonome und Antifa identisch. Letztes Jahr (2002) ist mir zum letzten Mal die o.g. Äußerung zu Ohren gekommen aus einer dieser Gruppierungen.

Warum hört man darüber eigentlich nichts in den Medien und aus dem Mund von Politikern. Dass die Justiz gegen diese menschenverachtende Haltung vorgehen würde, ist mir unbekannt. Wie oft habe ich von diesen neuen Herrenmenschen im Nazijargon die Parole gebrüllt gehört „Deutschland verrecke“ und „In Auschwitz sind viel zu wenige Deutsche und viel zu wenige Juden verreckt!“ (Z. B. während des Eichmann-Prozesses). Diese totalitären rassistisch deutsch- oder auch judenfeindlichen Gruppen betätigen sich bis heute, ohne dass die Verantwortlichen in Politik und Medien dagegen Stellung beziehen. Rechtsradikale Gruppen sind in ihrem totalitären Denken oft fast identisch mit den Autonomen und Antifaschisten, hier gibt es aber gravierende Unterschiede.

Wie ist der tschechische Rassismus einzuordnen?

Während seiner Lehrtätigkeit in Riga (1764 - 1769) lernte Johann Gottfried Herder die in Europa bislang unbekannt Kultur der Slawen kennen. Er wurde zum Miterwecker eines Selbstbewußtseins und Zusammengehörigkeitsgefühls unter den Slawen. (Vater der Slawen). Sein Denkmal steht vor dem Dom in Riga.

- Das deutsche Wort Slawe ist abgeleitet aus dem Wort Sklave. Im Englischen ist es ähnlich Slave = Sklave; Slav = Slawe. Im Französischen sieht es ähnlich aus: esclave = Sklave; slave = Sklave. Im Spanischen gibt es ein identisches Wort für Sklave und Slave „esclavo“. Ähnlich ist es im Neugriechischen. -

Herder förderte die slawische Kultur als Volkskultur und gilt seitdem als Begründer des Panslawismus. Dieser Panslawismus war ursprünglich also nur ein kultureller Begriff. Nach dem 2. Weltkrieg sah man das vielfach anders. Der Begriff „Panslawismus“ als solcher wurde

1826 mit rein sprachlich - literarischer Bedeutung ohne imperialistische oder rassistische Hintergedanken von dem Slowaken J. Herkel geprägt. Etwa seit 1840 wurde er in der deutschen und ungarischen Publizistik zum polemischen Sammelbegriff, ehe er auch in Russland Fuß fasste (**Moskau = 3. Rom.**), ohne jedoch jemals in breiten Bevölkerungsschichten Fuß fassen zu können. In Russland stand der imperialistische Gedanke sehr stark im Vordergrund.

Der 1. Slawenkongress 1848 in Prag war geprägt vom Austroslawismus, der eine Förderung der slawischen Völker in Österreich anstrebte. In Polen wurde der Begriff schon radikaler und nationalistisch. Der polnische Messianismus sah in Polen die einzig wahren Vertreter einer slawischen Sendungsidee. Bei den Russen, die der Messianismus als durch Despotie entartet ansah, entstand der eigentliche machtpolitische Panslawismus mit Stoßrichtung zum Balkan und nach Konstantinopel. Der südslawische **Illyrismus** bemühte sich nur kurzzeitig um eine Einigung der Südslawen. Nach 1900 versuchte der kurzlebige **Neoslawismus**, in Anlehnung an Russland kulturelle und wirtschaftliche Interessen der Westslawen zu wahren. Die Anwendung des Begriffs Panslawismus auf das Aufleben slawischer Gemeinsamkeitsideen in der UdSSR im 2. Weltkrieg wurde von sowjetischer Seite abgelehnt. Eine Sonderrolle spielten die Tschechen seit dem ersten Weltkrieg.

(Folgende Angaben sind durchweg russischen Quellen entnommen.). Zu Beginn des ersten Weltkriegs wurden die ersten Tschechen in einem eigenen Bataillon von 800 Mann (Drushina) in die russische Armee aufgenommen, von der Bevölkerung überall freundlich mit Blumen begrüßt. Mit der wachsenden Zahl von Überläufern aus den Reihen der Österreicher sank die Sympathie etwas und sollte in der Zeit von etwa 1917 - 1920 in das krasse Gegenteil umschlagen. Bei „Weißen“ wie „Roten“ wurden die Tschechen zum bestgehassten Bündnispartner, mit denen in dieser Hinsicht nicht einmal die Polen konkurrieren konnten. Wie kam es dazu? (Vgl. Die Gefangennahme meines Schwagers Helmut bei Prag Mai 1945 durch einen sowjetischen deutsch sprechenden sowjetischen Offizier.)

Im Jahre 1917 wurde in Russland aus dem ehemaligen Bataillon und den zahllosen Überläufern die tschechische Legion gebildet, die auf dem Landweg über Wladiwostok zur Front nach Frankreich gebracht werden sollte.

Seit dieser Zeit sprachen tschechische Führer von der tschechischen Rasse als der besten aller Rassen (Sacharow). Benesch sprach damals ständig vom Genius der tschechischen Rasse. Ähnlich drückte sich Masaryk aus. Aus einem ursprünglich kulturellen Begriff war ein rassistischer Begriff geworden mit allen in solchen Fällen bekannten Folgen. Dementsprechend traten die Legionäre in Russland als Herrenmenschen auf, voller Verachtung für ihren russischen „Bündnispartner“.

Vor allem deutschsprachige Kriegsgefangene aus der K.u.K -Monarchie aber auch aus dem Reich wurden erschossen, wenn sie sich weigerten, Tscheche zu werden oder wenigstens einen tschechischen Namen anzunehmen. (Hier ist die Verbindung zu den zwei Briefen an die Familie Heerdt.) Gleiches galt aber auch für ungarische, ruthenische und jüdische Kriegsgefangene. Selbst Weiß oder Rotgardisten wurden erschossen, wenn sie Beute versprachen. Der russischen Bevölkerung, die die Gefangenen, die z.T. für das Rote Kreuz arbeiteten, schützen wollten, wurde ebenfalls mit Erschießung bedroht und sie wurde ausgeplündert. Auf Nachfragen seiner westlichen Verbündeten zu den Vorkommnissen in Russland antwortete Benesch, er wäre für die Taten seiner Soldaten nicht verantwortlich. Nach russischen Angaben wurden diese einst in Russland tätigen Legionäre später in der neugeschaffenen Tschechoslowakei bevorzugt im Sudetenland eingesetzt.